

FÜLLE DES WOHLLAUTS BEETHOVEN DISKOGRAPHISCH

Clemens Trautmann

„Muss es sein?“ Diese Frage – dem handschriftlichen Kommentar Beethovens zu seinem letzten Streichquartett entlehnt – kann man bei Jubiläumsfeierlichkeiten und Gedenkjahren stets stellen, besonders ist sie aber zum 250. Geburtstag Ludwig van Beethovens geboten. Warum an ein Œuvre erinnern, das ohnehin zu den meist aufgeführten des weltweiten Musiklebens zählt? Wie der Abnutzungsfalle von „Für Elise“, der „Mondschein-Sonate“ oder der „Ode an die Freude“ entgehen?

Auch unter diskografischen Gesichtspunkten sind Fragen zu beantworten, die nicht trivial sind: Kann die Neu-konzeption einer Beethoven-Gesamtedition im Digitalzeitalter, bei beinahe ubiquitärer Verfügbarkeit seiner Musik, weiterführende Erkenntnisse und Musikerlebnisse schaffen? Nach Schätzungen der Deutschen Grammophon summiert sich die Spieldauer aller globalen Beethoven-Streams bereits jetzt jeden Monat auf 750 Jahre, und zum runden Geburtstag im Dezember 2020 wird voraussichtlich die Millenniums-Schwelle überschritten. Ist eine mit fachlicher Autorität kuratierte Edition überhaupt wünschenswert oder steht sie Entdeckungen von Abseitigem im Weg?

„Es muss sein.“ Die Antwort fällt trotz aller berechtigten Fragen ebenso entschieden und emphatisch aus, genau wie der Finalsatz des Quartetts op. 135 mit Beethovens berühmter handschriftlicher Anmerkung. Denn die Beethoven-Forschung hat seit dem letzten großen Jubiläum 1970 signifikante Ergebnisse erzielt. Viele der wiederentdeckten und Beethoven zugeschriebenen Werke und Fragmente sind akustisch noch nicht erlebbar. Bei der Erarbeitung der Gesamtedition war die enge Zusammenarbeit mit den Forschern des Beethoven-Hauses Bonn – namentlich der Leiterin der wissenschaftlichen Abteilung, Prof. Dr. Christine Siegert – dem Team der Deutschen Grammophon ein besonderes Anliegen, und in dieser Konstellation ist auch ein Buch mit Beethovens Biografie und Werkeinführungen namhafter Musikwissenschaftler entstanden. Vor allem aber war die Einschätzung des Beethoven-Hauses maßgeblich bei Entscheidungen, ob ein kleineres Werk oder Fragment dem Komponisten hinreichend sicher zuzurechnen ist und welche von mehreren alternierenden Fassungen aufgenommen werden sollte.

Exemplarisch dafür ist Beethovens sogenannter „Letzter Musikalischer Gedanke“. Dieser war bisher nämlich nicht in der Form les- und hörbar, in der Beethoven ihn im November 1826 niedergeschrieben hat: als Streichquintett. Vielmehr war er nur in der Version bekannt, in der der Verleger Diabelli ihn – sicher unter kommerziellen Aspekten – ediert hat, nämlich reduziert zu einer Klavierfassung. Da das originale Manuskript verschollen ist,

musste zum Zwecke einer Aufnahme aus dem Klavier-Arrangement unter Beachtung der Stimmführungsregeln und Beethovens Personalstil bei Streicher-Kammermusik wieder eine Streichquintett-Version erstellt werden, die dem Beethoven'schen Original mutmaßlich nahekommt. Der neu gewählte Präsident des Beethoven-Hauses, der Geiger Daniel Hope, hat diese Fassung mit einem illustren Kammerensemble – Ikki Opitz, Amihai Grosz, Tatjana Masurenko und Daniel Müller-Schott – eingespielt. Nun endlich ist der knapp dreiminütige musikalische Gedanke in sattem polyfonen Streicherklang zu hören, so wie er intendiert war.

„Es muss sein!“ Hinter die Aussage ist ein Ausrufezeichen zu setzen – so wie es auch Beethoven im Manuskript getan hat. Einer neuen Beethoven-Edition als verlässlicher Referenz bedarf es auch deshalb, weil nicht jeder sein eigener Kurator sein kann und will. Selbst für einen gebildeten Beethoven-Amateur ist die Rezeptions- und Aufnahmegeschichte – von der traditionellen Auführungspraxis bis zur Originalklangbewegung, jeweils geprägt von verschiedenen ästhetischen Traditionssträngen und nationalen Schulen – kaum zu überblicken. Stellvertretend dafür stehen die Symphoniezyklen, die unter anderem mit den Wiener Philharmonikern unter Bernstein, Kleiber und Nelsons sowie mit dem Orchestre Revolutionnaire et Romantique unter John Eliot Gardiner repräsentiert sind. Insgesamt hat die Deutsche Grammophon dabei das Privileg, aus rund 60.000 Minuten (oder circa 40 Tagen) aufgenommener Musik von Ludwig van Beethoven wählen zu können – mehr als jedes andere Plattenlabel. Darunter sind nicht zuletzt auch Tondokumente von Mitgliedern der Sektion Musik der Akademie der Künste zu erleben: Wilhelm Kempff mit sämtlichen Klavier-sonaten sowie den Cello-sonaten an der Seite von Pierre Fournier. Dietrich Fischer-Dieskau mit den zentralen Werken aus Beethovens Liedschaffen, insbesondere dem Zyklus „An die ferne Geliebte“. Mit Aufnahmen aus der Vorkriegszeit sind die Mitglieder Richard Strauss und Hans Pfitzner zu hören, die neben ihrem kompositorischen Schaffen auch als Dirigenten am Pult der Staatskapelle Berlin oder der Berliner Philharmoniker auftraten.

Diese reiche Aufnahmetradition verpflichtet, zumal sie noch weiter in die Gründungsphase des Labels zurückreicht: Im Jahr 1913 spielten die Berliner Philharmoniker bei der Deutschen Grammophon unter Leitung von Arthur Nikisch Beethovens 5. Symphonie ein – eine Veröffentlichung, die als erste Aufnahme einer vollständigen Symphonie auf Tonträger gilt. Sie erschien damals auf vier doppelseitig bespielten Schellackplatten – eine Pionierleistung der Tonträgergeschichte, deren Ambition und klangliche Qualität man immer noch bewundern muss. 50 Jahre später fand eine weitere epochemachende Beethoven-Einspielung in Berlin statt: der erste von drei Symphonie-Zyklen, die Herbert von Karajan mit den Berliner Philharmonikern beim Gelblabel veröffentlicht hat, und bis heute die am besten verkaufte Beethoven-Aufnahme. Niemand hat die symbiotische Arbeit am Œuvre Beethovens zwischen Künstlern und Label besser beschrieben als Karajan: „Sie wissen, mit wie viel Liebe und Mühe die Berliner Philharmoniker und ich immer wieder und hauptsächlich um das Werk Beethovens gerungen haben. Das nun vorliegende Werk wurde jedoch erst im Verein mit Ihrem Aufnahmestab möglich, der nicht nur in seiner eigensten Sparte Meister ist, sondern der auch zutiefst künstlerisch empfindende Menschen umfasst.“

Eine Frage ist allerdings noch nicht beantwortet: Warum ist die Auseinandersetzung mit Beethovens Œuvre heute so wichtig und bereichernd? Jeder mag seine persönliche Antwort darauf finden. Ich persönlich bewundere, wie (fast) jedes Werk aus einer zwingenden inneren Notwendigkeit heraus entstand. Wie aus den Tönen letzte Aufrichtigkeit spricht. Wie das Ringen um jede Note unter ungünstigsten Lebensumständen und bei miserabler Gesundheit Musik hervorgebracht hat, die perfekt anmutet und dabei Grenzen alles zuvor Gehörten sprengte. Beethovens Werk hat damit etwas zutiefst Humanes und Jenseitiges zugleich.

CLEMENS TRAUTMANN ist Präsident der Deutschen Grammophon und Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Akademie der Künste.